

Gegenwart bereithielte. Ebensovienig soll H.s Verdienst um die Rekonstruktion von Hegels holistischer Philosophie des subjektiven Geistes geschmälet werden. Allerdings spricht wenig für die Vermutung, daß die Beschäftigung mit Hegel unsere alltägliche Weltsicht bestätigt und zu einer „zweiten Unmittelbarkeit“ führt. G. SANS S. J.

REIFENBERG, PETER, *Verantwortung aus der Letztbestimmung*. Maurice Blondels Ansatz zu einer Logik des sittlichen Lebens (Freiburger theologische Studien, Band 166). Freiburg i. Br.: Herder 2002. 669 S., ISBN 3-451-27491-4.

Auf Einladung von Xavier Léon hin hat M. Blondel (= B.) zum Ersten Internationalen Kongreß für Philosophie (1. bis 5. August) 1900 in Paris einen äußerst dichten Text verfaßt: „Principe élémentaire d'une logique de la vie morale“ und nach dessen Vortrag in einer heftig geführten Debatte verteidigt. Dieser Text, drei Jahre später im letztpublizierten Bd. II (von vieren) der Kongreßakten erschienen (500), liegt hier nun zum ersten Mal in deutscher Übersetzung vor (524–537), nach einem Strukturdurchblick und erschlossen durch eine so minutiöse wie eindringliche Kommentierung (538–640). Die Präsentation bildet als Teil III das Ziel- und Kernstück einer Freiburger Habilitationsschrift, in der (ebenso erstmalig) B.s moralphilosophischer Ansatz für die Moralthologie fruchtbar gemacht werden soll. Ihm vorangestellt sind zwei Teile der Hinführung, ist der große katholische Philosoph doch nach wie vor über „die kleine Schar von Blondelforschern“ (14) hinaus nicht in dem Maß präsent, wie es wünschenswert wäre, im Blick auf die Sache wie die Person. (Zwar kann Reifenberg [= R.] mit Freude aus einem anerkennenden und B.s „sentire cum ecclesia“ bestätigenden Schreiben des Papstes zum 100-Jahr-Gedenken von *L'Action* verweisen; doch taucht in *Fides et Ratio* sein Name nicht auf.) In Teil I geht es um B.s Weg zum eigenständigen ethischen Ansatz, im Blick auf seinen Lehrer Ollé-Laprune; Teil II bietet – in reizvoller Wegumkehr vom Ende zum Anfang – eine ausgreifende Interpretation der These von 1893.

I. „Philosophische Transsubstantiation“: Zum Verständnis B.s hilft seine Einordnung in die zeitgenössische Philosophie, hier vor allem im Gegenüber zu seinem verehrten Lehrer Ollé-Laprune. Der Titel spricht B.s eigenständigen Umgang mit der Tradition an. Ollé wird anhand seiner beiden grundlegenden Doktorarbeiten vorgestellt, zunächst der französischen Hauptdissertation „De la Certitude Morale“ (1880 – „... la destinée de l'homme est, non pas d'être savant, mais d'être bon“ [54] – , in der er bereits den herrschenden Intellektualismus zu einer „philosophie de l'action“ transformiert [63–69]), sodann der französischen Ausgabe (1881) der Thèse complémentaire „De Aristotelae Ethices fundamenta“ (seinem preisgekrönten „eigentlichen Hauptwerk“, mit Aristoteles-Korrektur aus christlichem Geist und Kant-Kritik). Im zweiten Abschnitt geht es dann um B.s drei Bücher zu Leben und Werk seines Lehrers, in verhaltener Kritik und in „Transposition“ dieses Denkens, wobei er Ollé „gehörig, blondelisiert“ (Delbos, 148).

II. Das in sich identische Subjekt im Denken und Handeln. Hier wird dem Leser B.s eigenes Denken nahegebracht, in vier Schritten: 1. Da die Ethik ganz im Prinzip der Action gründet, sind deren Bedeutung und das Verhältnis von action und pensée zu klären. 2. Die Action verweist auf die „option fondamentale“ als entscheidendes „auto-ontologisches“ Lebens-Moment (das alle „Autonomie“ metaphysisch fundiert). 3. Möglichkeitsbedingung solcher Fundamentalsoption ist die Freiheit, die ihrerseits – statt „Statut“ – action ist: moralbestimmter Wille. 4. All das verweist auf das handelnde Ich, als Subjekt mit Gewissen: „C'est dans l'action qu'il va falloir transporter le centre de la Philosophie, parce que là se trouve aussi le centre de la vie“ (153 – L'Action). Dabei versteht R. diesen zweiten Teil insgesamt als Interpretation der „Lettre de M. Blondel [an A. Lalande] sur l'Action“ (155f.). – Gegen eines extrinsezistischen Intellektualismus stellt B. seine „Immanenzmethode“ (womit er sich philosophischen wie kirchlichen Mißverständnissen aussetzt). Deutlicher wäre vielleicht die Rede von Teilnehmer- statt Beobachterperspektive; denn natürlich fordert solche Immanenz (gegen jeglichen Immanentismus) Transzendenz, wie Autonomie Heteronomie (187 – insofern sie nämlich nur als Antwort ist und lebt. Und ob nicht überhaupt die Kategorie „Antwort“ hilfreicher wäre als „Dynamismus“? Gerade im Blick auch auf das berühmt-berühmte „unerlässlich wie zugleich unerreichbar“ [195?]). Unmöglich, hier die Fülle der Einzelfragen

und -antworten auch nur zu katalogisieren, die R. anhand zahlreicher B.-Texte (nicht zuletzt für den Lalande) zur Diskussion stellt. Vielleicht wäre nach dem Risiko und möglichen Preis der methodologischen Option zu fragen, im Dienst von Zeitgenossenschaft und Wissenschaftlichkeit sich möglichst lange in den Phänomenen aufzuhalten, ehe man die ontologische Frage stelle (152, 264). Besonders wichtig scheinen mir (gerade angesichts heutiger Idiosynkrasien auf theologischer Seite) B.s Analysen zu Opfer, Leiden und höherer Redintegration. All das hätte auch eine „science morale“ gegenüber einer autonomen moralischen Wissenschaft zu charakterisieren. Die Reflexion läuft auf das „vinculum substantiale“ für eine Ethik des „universel concret“ zu. (Keine Rückfragen an die Leibnizsche „moralische Notwendigkeit“ der Wahl des Besten [434]?) Schließlich liegt R. daran, die Kontinuität von Früh- und Spätwerk zu betonen, über einen gewissen Sprachwandel in Richtung (Neu-)Scholastik hinweg.

III. Zur Logik ethischen Handelns: Der „zugelassene Dritte“. Das ausgeschlossene Dritte bestimmt das Denken. Das Böse aber ist (mit Hegel gesagt) der existierende Widerspruch. Und in schöpferischer Aufnahme von Aristoteles' „στέρησις“ kommt „mit Materie und Möglichkeit“ die Anwesenheit eines Absendenden vor den Blick. Dessen aber bedarf es für eine Logik der Aktion – zu deren Diskussion auf breiter Ebene es nach dem Kongreß nicht gekommen ist. R. geht zunächst auf die vorerst einzige Übersetzung des Kongreßbeitrags ein, von E. Castelli publiziert, mit einer „lettre-préface“ von B. (1924) und einem neuen Einleitungstext für die zweite Auflage (1934, erschienen 1936), sodann auf den Platz der Lebenslogik in der Trilogie des Spätwerks. So zeigt sich die Brückenfunktion dieses Textes.

Er selbst in seiner Dichte, die sorgliche Übersetzung und umsichtige Kommentierung seien hier nicht ihrerseits referiert (624 weist R. auf die in der Tat „geniale“ Zusammenfassung v. Balthasars hin: Theologik II, 29–33). Der Kommentar setzt rechtens mit einer Tagebucheintragung von 1886 ein (538): „Die klassische Vernunft, auf dem Prinzip des Nichtwiderspruchs begründet, ist wie eine Geometrie der Flächen. Die christliche Philosophie, der echte Mystizismus, auch er in der Vernunft begründet, ist nicht dualistisch; es gibt Dreieinigkeit ...“ (Ob dies allerdings fordert, Kants Imperativ „aus irgendwelcher Nacht ... aufsteigen“ zu sehen? Und ob sein Formalismus wirklich nur formal ist? Vermutlich gilt für B. [wie für Scheler] Leibnizens Bemerkung, daß die Philosophen eher recht in ihren positiven als in ihren negativen Urteilen haben, weil sie dort etwas gesehen haben, hier sich abgrenzen – was wohl auch für eine Reihe von Äußerungen zur Metaphysik gilt (wer z.B. hätte je behauptet, deren Aufgabe sei nicht [336] begrenzt?) Was sieht B.? Vor allem die Fruchtbarkeit des Opfers: dies, daß die in einer konkreten entschiedenen Handlung ausgeschlossenen Möglichkeiten gleichwohl in das eingehen, was wir sind: in unserer ἔξις.

„Der Faszikel ‚Principe élémentaire (1900/1903)‘ stellt eine konzentrierte Relecture von L'Action (1893) dar. Insofern ist er L'Action (1893) im Kleinen“ (633). Er steht nun auch der deutschen Forschung und einer sich über Normenfragen wie -begründungen hinaus tiefer schürfenden Moralthologie zur Verfügung. Zugleich stellt der Bd. eine Einführung in Blondes Denken überhaupt dar (welcher Funktion auch die hilfreiche Mehrfach-Zitierweise nach den verschiedenen Ausgaben dient, für deren Aufwand dem Autor eigens Dank gebührt). In dem umfangreichen Werk sind verhältnismäßig viele Fehler stehengeblieben (einschließlich des falschen Dativs in Appositionen; und statt „unerbittlich“ heißt es durchgängig „unerbitterlich“). In der Regel sind sie jedoch nicht sinnstörend. Nennen darf ich aber 107, Z. 5 v.u.: „die aus ihr?“ „aus der sie?“ 533, Abs. 3: (statt „Linien“) „Gerade“; zwei Auslassungen: 584, Z. 14 v.u.: „... so, daß wir bewirken, daß sie sind, und sie bewirken, ...“; 587, Z. 5 des Zitats in Seitenmitte: „vielleicht nicht darin ...“

J. SPLETT

RENZ, URSULA, *Die Rationalität der Kultur*. Zur Kulturphilosophie und ihrer transzendentalen Begründung bei Cohen, Natorp und Cassirer (Cassirer-Forschungen; Band 8). Hamburg: Meiner 2001. 321 S., ISBN 3-7873-1598-5.

In ihrer von Helmut Holzhey (Zürich) betreuten Dissertation gibt Ursula Renz (= R.) der Forschung über den Marburger Neukantianismus einen Zusammenhang wieder, der